

Zeitschrift: Jahresbericht der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1880-1881)

Artikel: Peru und seine Papierwirthschaft
Autor: Gebert, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peru und seine Papierwirthschaft.

Die durch Volksabstimmung vom 31. October v. J. erledigte Verfassungs-Revisionsfrage hat die Aufmerksamkeit Aller auf unser Banknotenwesen gelenkt. In allen Kreisen, vom Banquier herunter bis zum gewöhnlichen Arbeiter wurden die wirklichen oder vermeintlichen Schattenseiten und die allfälligen Mittel zur Begegnung derselben besprochen, und von beiden Seiten, den Anhängern des Banknotenmonopols wie von den Vertheidigern der Privatbanken, ist bisher schon Vieles für und gegen den Artikel 39 unser Constitution geredet und geschrieben worden. Ohne Zweifel werden unsere obersten Behörden den blossgelegten Mängeln nun auf dem Gesetzeswege abzuhelpen suchen; die Banknoten werden also noch längere Zeit Gegenstand des öffentlichen Interesses bleiben. Schreiber dieses erachtet es daher für wünschenswerth, dass Alle, welche je Gelegenheit hatten, unter Verhältnissen zu leben, die von den unsrigen verschieden sind, ihre Beobachtungen mittheilen und so ihr Scherflein zum allgemeinen Wohl beisteuern. Diese hochwichtige Frage verdient es, allseitig beleuchtet und ruhig besprochen zu werden.

Peru, von dessen Geldverhältnissen in Folgendem die Rede sein soll, ist zwar ein bei uns noch ziemlich unbekanntes Land; es dürfte Mancher im Verlaufe meiner Darstellung finden, dass die dortigen Zustände so sehr von den unsrigen abweichen, dass es nicht geboten sei, grosses Gewicht auf die Vorgänge an der Küste des Stillen Oceans zu legen. Andere werden aber mit mir finden, dass die Erfahrungen der einen Nation den andern zur Lehre dienen sollen, und dass kein Mensch und kein Staat von andern Personen oder Staaten sagen darf, das ist dort passirt, bei mir kann so etwas nicht vorkommen. Peru hätte es vor fünf Jahren nie und nimmer geglaubt, dass es eine solche Krisis durchzumachen hätte, wie sie demselben die letzten Jahre brachten. Seit dem Staatsbankerott Frankreichs im vorigen Jahrhundert und mit Ausnahme der Argentinischen Republik, wo das Papier auf ca. 4⁰/₁₀ seines Nominalwerthes steht, hat vielleicht kein anderes Land eine solche Entwerthung seines Papiergeldes zu verzeichnen gehabt, wie gerade Peru.

Während meines vierjährigen Aufenthaltes in Lima (April 1876 bis April 1880) habe ich die Coursschwankungen genau verfolgt und schliesslich eine Tabelle erstellt, welche die Werthverminderung des

dortigen Papiergeldes deutlicher vor Augen führt, als Worte dies vermögen. Eine Copie dieser Tabelle beehre ich mich, Ihnen heute vorzulegen und werde sie in Nachstehenden mit den nöthigen Erklärungen begleiten. Sehen wir uns aber vorerst nach den Ursachen um, welche in genanntem Lande eine so traurige Papierwirthschaft zur Folge hatten.

Peru beansprucht in seinen Küstenplätzen und den grössern Ortschaften im Innern ganz den europäischen Comfort, besitzt aber selbst keine Industrie und hat daher Alles zu importiren. Fast alle Erzeugnisse des europäischen Gewerbfleisses finden dort ein Absatzgebiet. Als Gegenwerthe kann Peru neben Metallen, Zucker und sonstigen Bodenproducten besonders zwei Artikel ausführen; der eine ist der Salpeter, der andere der berühmte Guano. Letzterer hauptsächlich ist es, welcher dem Lande eine Zeit lang zu besonderem Reichthum verholfen hat. Seit den Vierziger-Jahren auf den Weltmarkt gebracht, verschaffte er dem Staate fortwährend ungeheure Summen, so dass letzterer gewohnt war, auf diesen Grund zu bauen und die Staatsausgaben grösstentheils aus den Ergebnissen des Guano zu bestreiten. In den Sechziger-Jahren scheinen Regierung und Volk von diesen Reichthümern so berauscht gewesen zu sein, dass sie dieselben geradezu als unerschöpflich betrachteten. Man unternahm kostspielige Eisenbahnbauten, verbesserte die Häfen etc., und legte diess Alles in so grossartigem Massstabe an, dass in wenigen Jahren die Einkünfte eines Jahrzehntes verschlungen waren; das erforderliche Geld brachte man durch Anleihen in Europa zusammen, als Unterpfand figurirte wieder Guano. Es wurde damals so darauf los gewirthschaftet, dass der vor zwei Jahren ermordete Präsident Pardo bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1872 dem Congress offen sagen musste, der Staat sei eigentlich bankrott. Die Jahre 1873 bis 1874 ergaben schon ein Deficit von über 21 Millionen Soles (1 Sol = Fr. 5.); noch schlimmer ging es in den nachfolgenden zwei Jahren, in welchen das Deficit bis ungefähr 47 Millionen Soles, also ca. 235 Millionen Franken answoll! Die Guano-Consignatäre, Dreyfus frère & Cie. in Paris und Lima, hatten der Regierung schon so viele Vorschüsse gemacht, dass der Guano aufhörte die Staatscasse zu speisen; schuldete doch Peru genanntem Hause Ende 1875 die anständige Summe von ca. S. 21,700,000! Aus dieser kritischen Lage suchte sich die Regierung zu retten, indem sie im April 1874 sich mit Dreyfus verständigte, den Contract von 1869 kündigte, um auf den Guano hin ein neues Anleihen machen zu können. Leider müssen die Kammern die Wichtigkeit der Sache nicht eingesehen haben, sie liessen ein volles Jahr nutzlos verstreichen und erst 1875 wurde der Regierung die Vollmacht ertheilt, einen neuen Contract in Europa abzuschliessen. Hier

stiessen aber die Abgeordneten auf Misstrauen und Schwierigkeiten aller Art; es kam trotzdem ein Contract mit der Société générale in Paris zu Stande, dieser erfüllte aber die gehegten Erwartungen so wenig, dass die peruanische Regierung die Ratification desselben verweigerte. Im August 1875 stand also das Land vor einer leeren Casse und einem enormen Deficit; im Ausland verlor es seinen Credit und im Innern selbst begann das Misstrauen immer mehr überhand zu nehmen.

„Seit die Guano-Contrahenten aufhörten zu trassiren,“ sagt der Handelsminister Elguera in seinem Berichte, den er dem Congress von 1876 vorlegte und welchem ich einen Theil dieser Notizen entlehne, „seitdem war der Handelsstand genöthigt, Silbergeld jeden Tag in grösserem Massstabe auszuführen, um dem Mangel an Wechseln zu begegnen, welche seit 30 Jahren das hauptsächlichste Zahlungsmittel nach dem Auslande bildeten. Monat für Monat konnte man die Wirkungen ersehen, welche dieses beständige Zurückziehen des Baargeldes aus den Banken mit sich brachte.“

Am 1. August 1875 setzte die „Banco Nacional del Peru“ die Regierung in Kenntniss von ihrer bedenklichen Lage, vier andere Banken schlossen sich der ersteren an, und in der ersten Morgenstunde des 2. August wurde von diesen fünf Banken der Regierung ein Memorandum eingereicht. Man schreckte zwar vor dem Gedanken zurück, den Banknoten Zwangscours zu verleihen; anderseits aber wollte man sich nicht der Gefahr aussetzen, eine Bank zum Falliment kommen zu lassen, aus Furcht, diese könnte die andern Geldinstitute mit sich reissen und eine allgemeine Calamität herbeiführen. Letzteres wäre wahrscheinlich doch besser gewesen, das Land hätte sich rascher erholt als durch Einführung des Papiergeldes, zu welcher man sich endlich doch entschloss. Durch ein Decret, datirt vom 1. August 1875, wurde die Metallzahlung aufgehoben und den Banknoten Zwangscours gegeben. Es war freilich die Bestimmung beigefügt, dass „*in keinem Falle*“ diese Suspension länger als vier Monate dauern dürfe. Leider wurden aus den vier Monaten ebenso viele Jahre, und jetzt ist weniger als je der Zeitpunkt abzusehen, wann wieder zur Metallwährung geschritten werden kann.

Im Weitern kam es dann am 10. September 1875 zu einem Vertrage zwischen der Regierung und vier Banken (Banco Nacional del Peru, Banco del Peru, Banco de Lima und Banco La Providencia), der im Wesentlichen Folgendes festsetzte: Den Banken wird gestattet, ihre Noten-Emission von S. 9,100,000 auf 18 Millionen Soles zu erhöhen und sind jene für unbestimmte Zeit der Verpflichtung enthoben, das Papier gegen Silber einzulösen. Dagegen machen die Banken der Regierung ein Darlehen im Betrage von ebenfalls 18 Millionen Soles, und übernimmt dafür der Staat die Garantie für das circulirende Papier-

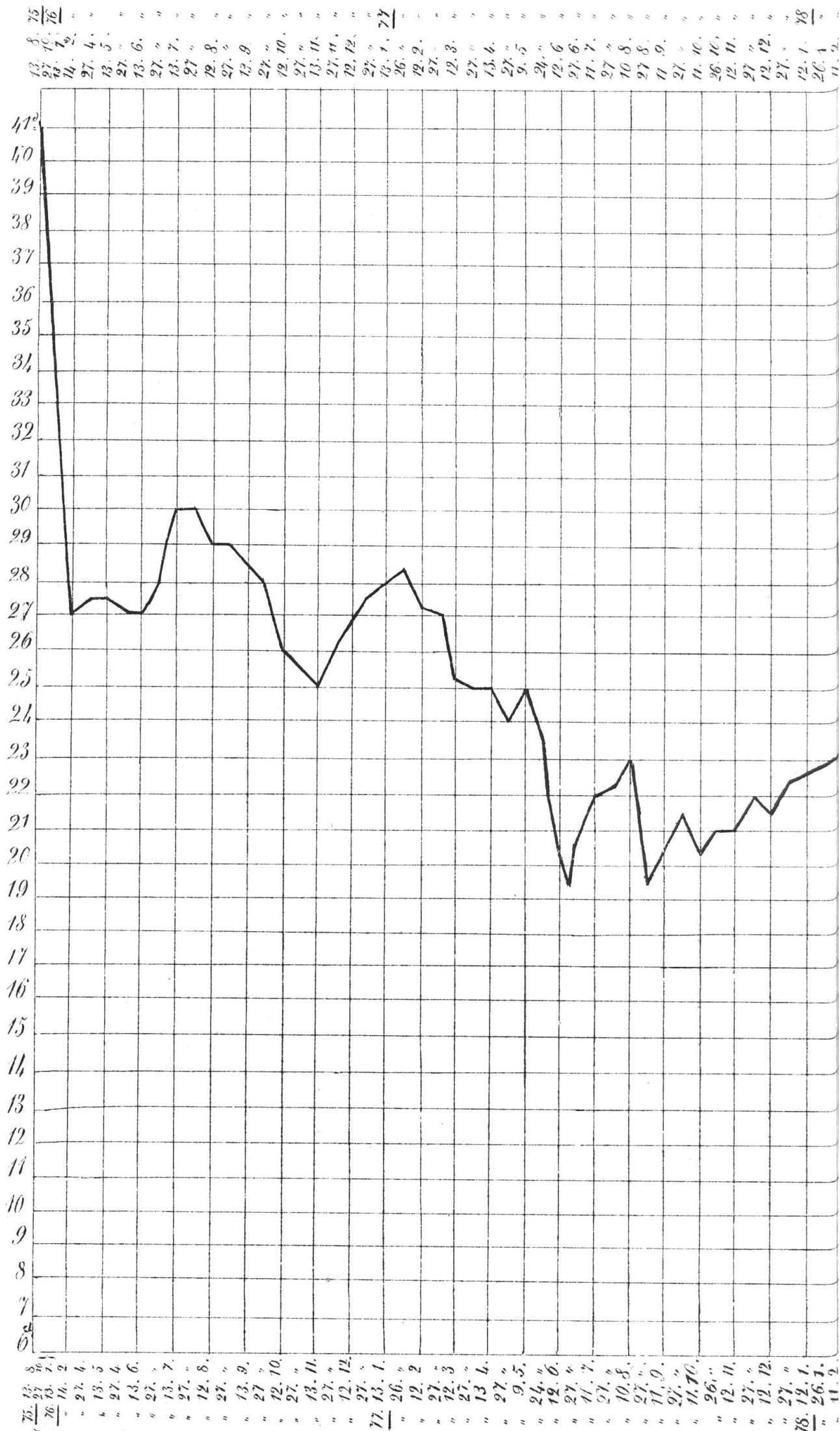
geld. Als Bürgschaft gab die Regierung ein Quantum Guano, bestimmte ferner einen Theil der Einkünfte aus dem Guano- und Salpeterhandel und deponirte schliesslich Staatsschuldscheine.

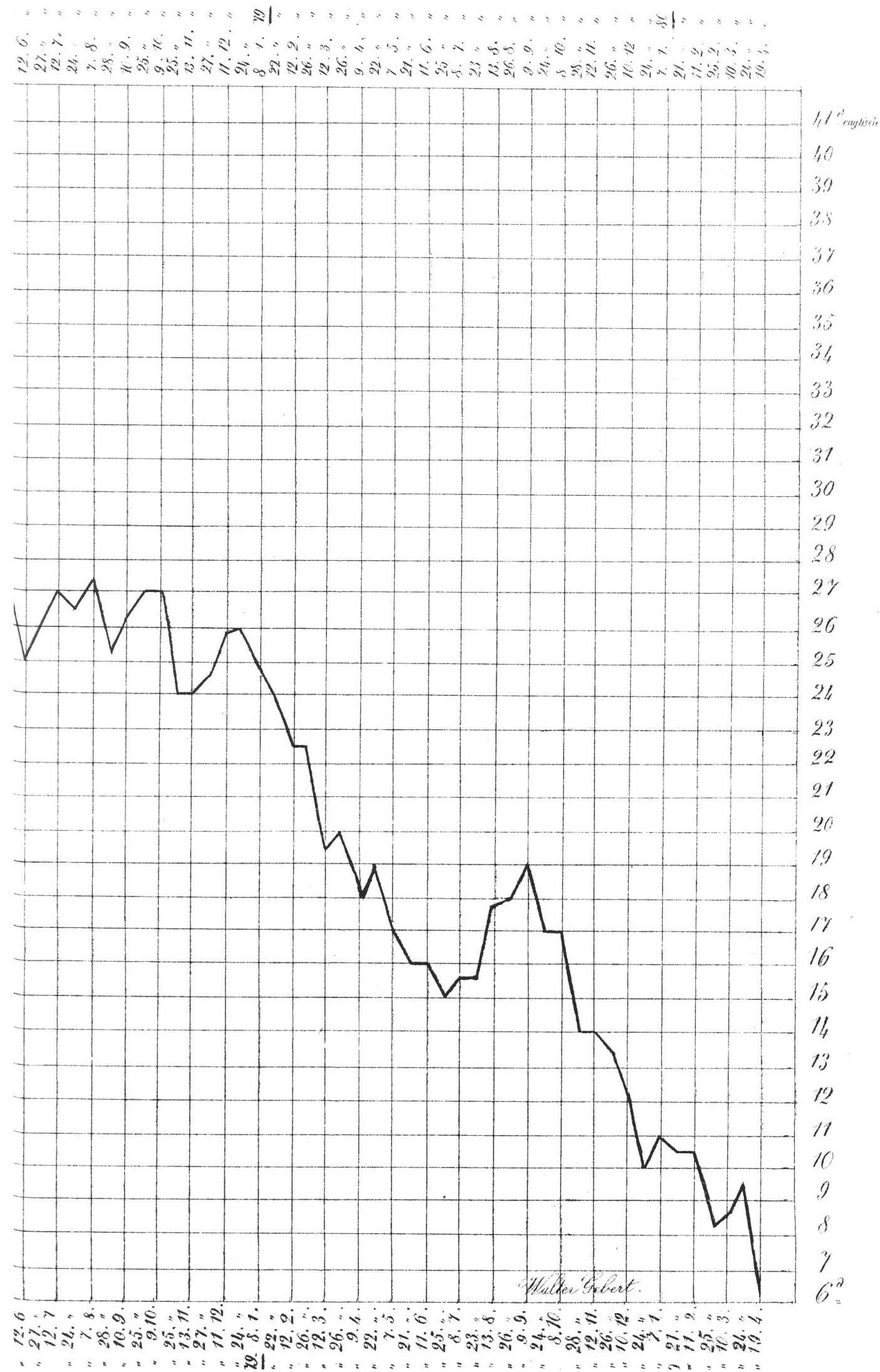
Auf solche Weise waren nun freilich die Banken vor dem Ruine geschützt, der Staatscasse war ebenfalls wieder einmal aus der Klemme geholfen; dagegen war nun das *Papiergeld* geschaffen und damit der Wohlstand und der Credit des Landes untergraben.

Werfen wir nun einen Blick auf die beifolgende Tabelle. Die horizontalen Linien geben die Course im Allgemeinen an; ich habe hier zu bemerken, dass die Münzeinheit Peru's der Sol (S.) ist, eine Silbermünze, genau gleichwerthig mit unserem Fünffrankenthaler. Die Wechsel, mit welchen der dortige Handelsstand seine Waarenbezüge aus dem Auslande bezahlte, waren zum grössten Theil auf England trassirt und so wurden denn die Wechselcourse in erster Linie in englischer Währung (pence) notirt, in dem Sinne, dass man z. B. sagt, der Cours steht heute auf 30d, das heisst, für 1 Sol erhält man 30d ausländische Wechsel.

Eigentliche Makler gibt es in Lima nicht; die Course konnten also auch nicht durch solche notirt werden, sondern ergaben sich eben direct aus dem Bedürfniss der Importeure nach Retouren, der Exporteure nach flüssigem Geld und der Willkür der Wechselspeculanten, und änderten sich oft noch sehr bedeutend in der letzten Stunde. Eine dreigliederige Commission aus dem Handelsstande fixirte zwar monatlich mehrere Male die Course, ohne dass jedoch diese Notirungen den geringsten Einfluss auf den Wechselmarkt gehabt hätten. Ich hielt mich an die thatsächlichen Course und habe durch die eingezeichnete rothe Linie an den Vertikalen, von deren jede ihr Datum trägt, diejenigen Course angegeben, welche am Tage vor Abgang der europäischen Briefpost via Panama-Southampton (2 Mal per Monat) in Kraft waren. Von diesen Schwankungen lässt sich die Geschichte Peru's während der letzten Jahre förmlich ablesen. Wie ein Schiff im Meere wurde die peruanische Banknote von jeder höhergehenden Welle, welche das politische und finanzielle Leben schlug, erfasst, und es ist kein Coursrückgang und keine Wendung zum Bessern zu verzeichnen, die nicht zugleich ein einigermaßen bedeutendes Ereigniss im Hintergrunde haben.

Es ist oben bemerkt worden, dass der Sol ungefähr Fr. 5 repräsentirt, da aber der Werth des Silbers sich seit einer Reihe von Jahren vermindert hat, so galt für Wechsel nicht mehr der Normalcours von ca. 45—46d, sondern waren die Silber-Course in London massgebend. Immerhin stand noch im August 1875 Silber oder, was noch gleichbedeutend war, Papier auf 41d. per Sol. Nach oben erwähntem Contract vom 10. September 1875 mit den Banken riss aber eine Panik ein; die





Banknote verlor rasch an Werth, und so sehen wir denn schon am 25. October 1875, anhaltend bis zum 13. Januar 1876, den Cours auf 36d. und am 14. Februar 1876 sogar auf 27d. per Sol!

Diese ungeheure Entwerthung von über 30% innerhalb sechs Monaten ist in der Tabelle mit vier Daten angedeutet, da zu jener Zeit Niemand remittiren wollte, die Course also mehr nominell waren.

Damals befand sich nämlich General Prado (vom August 1876 bis December 1879 Präsident der Republik) als Bevollmächtigter in Europa, um einen neuen Guano-Contract abzuschliessen. Alles setzte seine Hoffnungen auf dieses Unternehmen. Der Contract kam zu Stande und zwar mit dem Hause Raphael-Raphael & sons in London, in Verbindung mit Carlos Gonzalez Candamo und Arturo Heeren; die Unterzeichnung erfolgte am 7. Juni 1876. Durch diesen Vertrag erhielt die Staatscasse wieder eine sichere Einnahme von 700,000 Pfund St. per Jahr. Am 13. Juli 1876 fanden die ersten Ziehungen dagegen statt — zur grossen Enttäuschung des Publicums. Jedermann hatte erwartet, dass die Regierung nun trachten werde, den Werth des Papiergeldes, welches an die Stelle des gänzlich verschwundenen Silbers getreten war, zu heben und ihm zum vollen Course überall Eingang zu verschaffen. Statt dessen setzte sie den Cours für die erste Ziehung auf 30 d. per Sol, entwerthete somit ihr eigenes, selbstgeschaffenes Papiergeld und vernichtete mit einem Schlage alle Hoffnung, bald wieder zu normalen Verhältnissen zurückzukehren. In der That blieb der Cours nach dem 13. Juli 1876 stets unter 30d.

Noch war der Regierung nicht nach Wunsch gedient. Die immer leere Staatscasse verlangte fortwährend „Mehr Geld“ und um diesem Nothschrei nachzukommen, verfiel das Ministerium Prado's, welch' Letzterer inzwischen an's Ruder gekommen war, auf den Gedanken, die Wechsel noch theurer zu verkaufen, und zwar so, dass es sich für die abzutretenden Tratten Angebote einreichen liess, und dann die für seine Casse günstigsten Offerten acceptirte. So musste der Cours unter 30 d. sinken.

Dann aber ging die Regierung noch weiter und verkaufte auf die eben geschilderte Weise Certificate über in 2, 3, 4, ja noch mehr Monaten später zu liefernde Wechsel; mit andern Worten, sie verfügte wieder über ihre zukünftigen Einnahmen, dem Grundsatz huldigend: „Après nous le déluge!“ So kam der Cours allmählig auf 28d. herunter.

Einen weitem Rückgang verursachte im October 1876 die zweite Revolution des schon 1874 bei Torata besieigten Dr. Don Nicolas de Piérولا, des heutigen Dictators und damaligen Verbannten. Piérولا unterlag zum zweiten Male im nämlichen Departement Moquegua und die Course gingen verhältnissmässig rasch von 25d., bis wohin sie

gefallen waren, wieder auf 28d. Die schon gerügten Uebelstände, die Speculationssucht, welche die Kreise der Capitalisten ergriffen hatte, und denen die Landesregierung mit gutem Beispiel voranging, fuhren aber fort, ihre Wirkung zu äussern. Einige Speculanten, unter ihnen auch ein früherer Gérant einer Bank (Echenique) wollten es der Regierung gleich thun, mussten aber sehr bald die Waffen strecken. Das schon so oft geprellte Publicum wurde täglich misstrauischer, die Banknoten fielen wieder auf 25d. per Sol und hielten sich so zwei Monate hindurch.

Im Mai und Juni 1877 sehen wir ein weiteres Fallen der Course, und zwar ein sehr beträchtliches, bis $19\frac{1}{2}$ d. Der Grund an dieser Erschütterung liegt in der dritten piérolistischen Revolution, welche damit begann, dass das beste peruanische Kriegsschiff, der Monitor „Huascar“, Sonntags den 6. Mai 1877 am hellen lichten Tage den Hafen von Callao verliess, dem Süden zusteuerte, um dort den Anführer Piérola aufzunehmen, und nun gegen Peru Front machte. Es dürfte in weitem Kreisen bekannt geworden sein, dass sich dann zwei englische Kriegsschiffe, der „Shah“ und die „Amethyste“, unter Admiral De Horsey einmischten, in Folge dessen Piérola sich den Peruanern ergab, die Volksstimmung den Engländern feindlich wurde und man überhaupt hinsichtlich der Fremden in Lima und andern dortigen Ortschaften grosse Besorgnisse hegte. Nach Erledigung dieser Angelegenheit hob sich auch der Papiercours wieder, allein nur bis 23 d.

Nun waren inzwischen der Regierung die Zinszahlungen an die Banken für das empfangene Darlehen unbequem geworden. Die Unternehmer der transandinischen Eisenbahn (Callao-Lima-Oroya) verlangten auch Geld, um ihre Arbeiten fortsetzen zu können, und so wurde das gefährliche Decret vom 17. August 1877 erlassen, laut welchem der Staat selbst die Banknoten übernahm und der erwähnten Bahngesellschaft die Befugniss ertheilte, Noten bis zum Betrage von $5\frac{1}{3}$ Millionen Soles unter Staatsgarantie auszugeben. — Ich habe vorher schon bemerkt, dass die bisherige Emission sich auf 18 Millionen Soles belief, und dass für diese Noten in erster Linie die Banken verantwortlich waren, der Staat aber ausserdem noch Garantie für dieselben leistete. Nun fiel die Verantwortlichkeit der Banken weg; man konnte sich in Zukunft nur noch an den Staat halten, die Notenausgabe wurde überdiess noch auf $23\frac{1}{3}$ Millionen Soles erhöht — Grund genug, um Jedem die Meinung beizubringen, man befinde sich am Anfang vom Ende, und den Cours sofort auf $19\frac{1}{2}$ d. zurückgehen zu lassen.

Allmählig beruhigten sich die Gemüther wieder, man fasste nach und nach doch wieder etwas mehr Zutrauen zu der obersten Behörde; diese hatte ja gleichzeitig mit dem soeben besprochenen Decrete einen

recht hübschen Amortisationsplan veröffentlicht, und um dem Volke zu zeigen, dass man sich wirklich an denselben halte, wurden je am letzten Tage des Monats 300,000 Soles (später freilich weniger und schliesslich gar nichts mehr) auf dem Hauptplatz in Lima öffentlich verbrannt. In Folge des Cours-Rückganges stiegen die Preise aller Importwaaren enorm, der Consum dieser Artikel nahm in Proportion ab und die Nachfrage nach Wechseln verminderte sich. Alles dies wirkte zusammen, um den Cours wieder zu heben. Im April 1878 hatten wir die Freude, unsere ehemaligen 45 Pence gegen 29 $\frac{1}{2}$ d. einzutauschen zu können, allein die Herrlichkeit währte nicht lange. Es war bekannt geworden, dass die „Banco Nacional del Peru“ mehr Noten in Circulation gesetzt hatte, als ihr gestattet war. Ferner erfuhr man, dass ein Finanzminister, der mit einer leeren Casse eben Nichts anzufangen wusste, zu gleicher Zeit, während die Menge auf der Plaza de Armas in Lima dem Auto-da-fé von 300,000 Soles zujubelte, im Geheimen Werthpapiere und Banknoten im Betrage von etwa 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Soles dem Verkehr übergab!

Als ob das Bisherige noch nicht genügte, ein Land zu Grunde zu richten, trat Anfangs letzten Jahres noch der Krieg mit Chile hinzu und versetzte dem Papiergeld den Todesstoss. Wir sehen auf unserer Tabelle, dass noch Ende 1879 der Cours 26 d. per Sol war. Damals begannen aber die Schwierigkeiten zwischen Chile und Bolivien. Ende Februar 1879 wusste man in Lima, dass am 14. des genannten Monats die Chilenen den bolivianischen Hafenplatz Antofagasta besetzt hatten — und am 12. März notirten wir die Course mit 19 d.! Peru hatte im Jahre 1874 ein Defensiv-Bündniss mit Bolivien abgeschlossen und wurde dadurch mit in den Krieg verwickelt. Die Kriegserklärung von Seite Chile's an beide Schwester-Republiken erfolgte am 4. April vorigen Jahres — und bis Ende Juni sank der Werth des Papiergeldes bis 15 d. per Sol.

Eine bemerkenswerthe Wendung zum Bessern (Ende August bis Anfang September, 19 d.) haben wir besonders dem damaligen Handelsminister Quimper zu verdanken, welcher dem Wucher und Speculanten-thum scharf zu Leibe ging, selbst Wechsel aufkaufte und sie zum Kostenpreise an den Handelsstand abgab, und sich der Einführung der Silberzölle widersetzte. Mit welch sonderbaren Verfügungen man übrigens suchte, der immer drohenden Krisis zu begegnen, zeigt ein im December erlassenes, von dem nämlichen Quimper und dem Präsidenten Prado unterzeichnetes Decret, welches ganz einfach verbot, in Peru Wechsel zu indossiren; die Tratten mussten direct an die Ordre von Personen oder Firmen in Europa ausgestellt werden! Hiedurch hofften die weisen Gesetzgeber, den Wechselspeculanten das Handwerk zu legen. Die

Folge dieses Decrets war natürlich, dass sich Niemand an die betreffenden Verordnungen kehrte, die Regierung sich aber in ihrer ganzen Unwissenheit und Unerfahrenheit in commerciellen Dingen blossgestellt sah und sonst Alles beim Alten blieb.

Hatte in den ersten sechs Monaten der Krieg eine für Peru nicht ungünstige Wendung genommen, so sollte es jetzt anders werden. Am 8. October 1879 fiel der „Huascar“, der schon oben erwähnte peruanische Monitor, nach heldenmüthigem Kampfe in die Hände der Chilenen (Cours am 28. October 14 d.); am 2. November erfolgte die Einnahme von Pisagua, am 19. November die unglückliche Schlacht bei San Francisco, am 23. gleichen Monats die Uebergabe von Iquique. Am 18. December verliess der Präsident Prado heimlich Lima, unter dem Vorwande, persönlich in Europa Kriegsmaterial einkaufen zu müssen; vom 21. bis 23. December fand dann in Lima eine Revolution statt, in Folge deren die höchste Gewalt an Piérola überging — wir sehen, wie alle diese Umstände zusammenwirkten, um den Cours auf 10 d. zu werfen.

Der letzte, im October versammelte Congress hatte schon die Regierung ermächtigt, um die Kriegskosten zu bestreiten, die Noten-Emission um weitere 30 Millionen Soles zu erhöhen; Piérola vervollständigte die Totalausgabe auf 60 Millionen Soles. Er suchte nun auch das Fallen der Course zu verhindern und decretirte dem Papier-sol einen Werth von 12 d., dem Silbersol einen solchen von 39 d. zu; allein die Fluth wich vor seinem Machtwort nicht zurück.

Immer neue, für die Peruaner ungünstige Berichte liefen vom Kriegsschauplatze ein. Endlich am 10. April dieses Jahres erschienen die Chilenen vor Callao und avisirten die Blockade dieses, nur 2 $\frac{1}{2}$ Stunden von Lima entfernten Hafens; den Neutralen wurden zehn Tage Frist gegeben, ihre Person und Habe in Sicherheit zu bringen. Als ich am 19. April d. J. dann Lima verliess, repräsentirte der Sol, *diese einstigen fünf Franken*, noch einen Werth von 6 $\frac{1}{4}$ —6 $\frac{1}{2}$ d., also ungefähr 65—70 Centimes! Wie sich die Coursverhältnisse seither gestaltet haben, ist mir zur Stunde nicht bekannt!

Schliesslich noch einige Bemerkungen.

Es treten uns in der Entwicklung der peruanischen Papierwirthschaft neben dem Krieg besonders drei Momente entgegen, welche von nachhaltiger Wirkung gewesen sind.

Das erste sind die Decrete vom August und September 1875, welche die Nichteinlösbarkeit der Banknoten bestimmten. Freilich ist es jetzt schwer, abzusehen, wohin uns ein Bankkrach geführt hätte, immerhin darf behauptet werden, dass der dem Lande dadurch zugefügte Schaden bei Weitem nicht der gewesen wäre, welcher durch Einführung

des Zwangscourses entstanden ist. Es wären gewiss bedeutende Capitalien verloren gegangen, eine ansehnliche Dividende wäre aber immer noch herausgekommen, und die Deckung des damaligen Notenbestandes von 9 Millionen wäre leichter zu beschaffen gewesen, als des späteren von 18, 23 oder 60 Millionen.

Der Staat aber in seiner finanziellen Klemme, aus der er sich doch stets nur durch Guano-Contracte und Anlehen zu retten gewohnt war, hätte vor Allem darauf sehen müssen, seinen Credit und Ruf im Auslande zu wahren und zu heben, und hiefür war die Einführung des Zwangscourses für Banknoten gewiss das ungeeignetste, wenn auch momentan erleichternde Mittel. Denn bisher hatte man ja nur Privatbanken, ein Zusammenbrechen derselben hätte nicht erheblich andere Folgen gehabt, als sonstige grosse Fallimente. Durch den Zwangscours, Garantie der Banknoten und Annahme des Darlehens und später durch Uebernahme der Banknoten — den zweiten Punct, den ich nochmals hervorheben will — machte der Staat aber gemeinschaftliche Sache mit den Banken; das drohende Gespenst, welches man befürchten musste, war der *Staatsbankerott*. Und wer weiss, ob sich Chile hätte entschliessen können, sich mit Bolivien in einen Krieg einzulassen, wenn Peru, das nothwendig in den Conflict mit hineingezogen werden musste, vor fünf Jahren einen andern Ausweg aus dem Labyrinth gesucht hätte! So glaubte Chile vielleicht, billigen Kaufs in den Besitz des guano- und salpeterreichen südlichen Peru zu gelangen und hiedurch seinen auch nicht mehr besonders glänzenden finanziellen Verhältnissen aufzuhelfen.

Ich bin entschieden der Ansicht, dass der Staat sich nicht direct mit der Papiergeldausgabe befassen soll. Ueberlasse man dies den Privaten, resp. den Privatbanken; Sorge man aber durch Gesetze dafür, dass unter diesen Ordnung geschaffen wird und übergebe man dem Staate die Controle. So weiss dann der Bürger zu seiner Beruhigung, dass nicht ein Jeder Noten emittiren kann, und dass die Banken unter dem Gesetze stehen, das ein scharfes Auge hat. — Der Staat, der selbst Papiergeld ausgibt, ist dagegen immer mehr oder weniger Richter in eigener Sache; in kritischen Lagen oder wenn es gilt, wirkliche oder eingebildete Bedürfnisse zu befriedigen, führt ein Monopol des Staates in mancherlei Versuchungen. Die peruanische Regierung hat dieses durch ihr Vorgehen vom Juli 1876, als sie den Papiercours auf 30 d. festsetzte und dadurch auf Jahre hinaus eine Maximal-Grenzlinie zog, nur zu klar bewiesen.

Was nun die unmittelbaren Folgen dieser Coursschwankungen betrifft, so lässt sich sagen, dass Diejenigen, welche früher von den Banken etc. Vorschüsse in Silber erhalten haben und solche nun in ent-

werthetem Papier zurückzahlten, das aber für voll angenommen werden musste, weil auf peruanische Valuta lautend, einen riesigen Gewinn machten; zu dieser Categorie gehören eine Menge Pflanzer (Hacendados). Die grossen Capitalisten und Wechselspeculanten konnten sich durch freilich gewagte Unternehmungen ebenfalls ein Vermögen machen; das Volk aber, der Handel und das Land im Grossen und Ganzen litten unsäglich darunter. Alle Importartikel stiegen in eben dem Verhältniss im nominellen Preise, als das Papiergeld an Werth verlor; der Werth der Landesproducte hielt dagegen nicht gleichen Schritt, und die Arbeitslöhne und die Gehalte der Angestellten blieben sich gleich; nur wenige Geschäftshäuser machten hierin ehrenwerthe Ausnahmen. Ob sonst der Sol Fr. 5 oder 70 Centimes galt, zogen die Herren nicht in Betracht, die Waaren wurden theurer verkauft, die Salaire aber nicht oder nur unbedeutend erhöht.

Ein Gutes aber hat diese Krisis mit sich gebracht, das nämlich, dass man schliesslich Alles nur gegen sofortige Baarzahlung verkaufte; man war gezwungen, dieses selbst beim solidesten Käufer auszubedingen, wollte man nicht Gefahr laufen, später beim Hinüberlegen des Geldes nach Europa durch den Cours sein Benefice wieder zu verlieren oder gar noch Geld zuzulegen.

Jüngern, auswanderungslustigen Leuten kann ich nicht dringend genug anrathen, sich beim Abschliessen allfälliger Contracte mit überseeischen Häusern die zu beziehenden Gehalte in *Gold* festsetzen zu lassen. Manches Geschäftshaus wird zwar nicht darauf eingehen wollen und der junge Mann erhält vielleicht die *scheinbar* glänzend bezahlte Stelle nicht; dafür bleiben ihm dann auch die bitteren Erfahrungen erspart, welche Schreiber dieses mit vielen Andern an Ort und Stelle zu machen hatte.

Teufen, im November 1880.

Walter Gebert.